

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1920**

91 (4.4.1920) Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Werden.

Bon Ludwig Marx.

So haben Worte nie zu mir gesprochen, wie diese erste Frühlingsmaitagstille; in meiner Seele formte sich ein Wille zum ersten Werden dessen, was zerbrochen.

Bin ich schon da? Nein, werden will ich wieder, will wie die ersten, dunkeln Knospen quellen, mit Keim und Blatt und Blüte jubelnd schwelten zu Melodien heiliger Schöpfungslieder.

Und leise wie die Schöpfungswässer gleiten, still wie die Hecke sich dem Tod entwindet und schweigend eine Nofen entzündet, will ich zum Werden schweigend mich bereiten.

Und all mein Wissen will ich von mir streifen, will ständig staunend aus dem Nichts beginnen, will schaffend nur ein neues Sein gewinnen, und wachsend in mir selbst, zum Menschen reisen.

Heiliges Licht.

Der Siegeszug des Ostergedankens.

Bon Erich Dournan.

Ostern ist das Auferstehungsfest, das in den christlichen Kulturreis vom Passafest der Juden her seinen Eingang gefunden und als Fest des Wiedererwachens der Natur und der lichten Freude vom algermanischen Fest zu Ehren der Göttin Ostara ihren Namen erhalten hat. Der eigentliche Ostergedanke aber ist weit älter noch als mosaischer Ritus und germanischer Götterdienst. In den ersten Menschen muß er schon gewohnt haben; denn so alt wie das menschliche Denken ist, so alt ist auch das Bewußtsein jenes Dualismus, der in der geistigen Welt wie im stofflichen Kosmos als Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen dem guten und bösen Prinzip seiner Ausdruck findet. Es gibt keine Religion — und kann wohl auch keine geben —, in der dieser Ursprung nicht zu den Grundsteinen des wie auch immer gerichteten Gottesglaubens gehörte, und es gibt keinen noch zu weit zurückliegenden Kulturreis, in dem nicht das Fest des Sieges der guten Mächte, des Lichtes und der frühlingsjungen Sonne, also eben Ostern freudig in allem Volk begangen worden wäre. Und zwar ein Ostern bereits mit allen jenen Attributen, die die Völker heute noch an ihm kennen und lieben, mit künstlerisch bemalten Eiern, mit Feuerfeuern und Feuerländern, mit der Verbrennung von Puppen, die die Finsternis, den Winter, den gefallenen, bösen Engel darstellen und mit der Besprengung von Menschen, Tieren und Saaten mittels heiligen Wassers.

Zu einer bis in die letzten Konsequenzen durchdachten Theologie hatte den allüberall beobachteten Dualismus zwischen dem guten und dem bösen Prinzip bereits die vorkonfessionale chinesische Urreligion verarbeitet, zum Fundament eines strophen philosophischen Systems war er ebenfalls bei den alten Iranern geworden, deren gesammelter Religionsblüher in Gestalt des Zendawes auf jeder Seite Lunde geben von dem erschütternden Kampf zwischen Ahuramazda und Ahriman, dem Licht und dem Dunklen, und dem endlich strahlenden Sieg der ersten Gottheit. Dementsprechend finden wir auch in China und in Indien bereits in den Anfängen der geschichtlichen Zeit die Urbilder heutiger Osterfeiern. Aus dem Reich der Mitte berichteten mongolische Chronisten, daß im achten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung bereits alljährlich am Tsin-Mingfest die Freunde und Verwandten einander bemalte Eier als Geschenke darbrachten. Das Tsin-Mingfest aber war nichts anderes als das Frühlingsfest, das unter gewaltigem Jubel begangen

wurde, wenn das Gras grün (ting) und die Luft klar (ming) war. In gleicher Weise und ziemlich um die gleiche Zeit begingen auch die alten Perier ihr Frühlingsfest, auch sie bescherten sich mit bemalten Eiern und wiesen vor allem dem Licht und der Flamme die Hauptrolle bei dem frohen Fest zu, denn es war das Fest Mithras, der Gottheit der Sonne, die dem Schöpfer und Erhalter der Welt, Ahuramadza oder Ömuzd, nahezu gleichgestellt wurde.

Auch die Ägyptier kennen ein Frühlingsfest und eine von religiösen Zeremonien begleitete Begrüßung der wiedererwachten Natur, wenn wir jedoch dennoch nicht im Reich der Pharaonen ein allgemeines Volksfest als Urbild der christlichen Osterfeiern wie im östlichen und persischen Kulturreis beobachten können, so liegt das an dem in einem anderen Lande wieder so stark in die Ercheinung getretenen Götterparatulsanismus Altägyptens, der es verhinderte, daß einheitlich ein Sonnengott verehrt wurde, und der den bekannten dieser Götter, den Sonnengott Horos, zu einem bloßen Stadigott von Heliopolis herabdrückte, obwohl er der Sohn des Osiris und Isis war.

Umso ausgeprägter finden sich die im alten China und Persien beobachteten Feiern zur Frühlingszeit in allen Ländern wieder, in denen der Buddhismus zur Herrschaft gelangte, wobei dieser übrigens viel zur Veredelung und Säuberung der elementaren Freudeinungen auch des niederen Volkes beigetragen hat. Besonders spielt in diesem Kulturreis wieder als Festgabe das Ei eine bedeutende Rolle; soll doch Buddha selbst ein ganges Weltalter lang in einem Ei geschlummert haben, ehe er es aus inzwischen erwachsener Kraft sprengen und der Welt seinen Erlösung verheißenden Segen bringen konnte. Hier erhält sich die kulturgeschichtliche Bedeutung des Eies als Symbol für Leben, Werden und Schöpfung ganz eng der speziell christlichen Auffassung vom Osterfest und den dagehörigen Osterfeiern. Wiederholte begegnet man bei den Kirchenwätern Darlegungen, die den Vergleich bringen, Christus sei am Ostermorgen aus dem Grabe auferstanden, wie das junge Küchlein aus dem Ei. Und bei Binterim heißt es: „Wie alles aus dem Ei zum Leben hervorgeht, so ist auch kein Alter, kein Geschlecht unter den Menschen, das nicht durch die Auferstehung Christi zu neuem und besseren Leben aufersteht soll; und wie aus dem Ei, wenn es mit Erde bedeckt und erwärmt wird, lebende Geschöpfe hervorgehen, so hat der aus dem Grabe erstandene Erlöser auch uns als seine Kinder erzeugt.“ Auch außerhalb des Osterfestes kennen die Kirchen vieler Religionen das Ei als hervorragend göttliches Symbol und benutzen es bei zahlreichen gottesdienstlichen Handlungen, wie z. B. die alte optische Kirche in Kairo mit Straßeneiern geschmückt ist, oder wie die Griechen in ihren Gotteshäusern ganze Gürteländer von einfachen oder verzierten Eiern aufhängen.

Osterfeier als Zeichen ewig unerwachsender Fruchtbarkeit kennt nun auch das heidnische Frühlingsfest der alten Germanen, und aus deren Götterlehre stammt die Anschauung, daß der Hase diese Eier bringt. Denn Meister Lampe war das geweihte Tier der Göttin Ostara, von deren mythologischer Gestalt man heute nur noch so wenig in Erfahrung bringen kann, daß verschiedene Gelehrte ihre Existenz im germanischen Götterreich geradezu bestritten haben. Nirgends aber kommt wohl mehr das heitere freudige Element des Osterfestes zum Ausdruck als gerade in der germanischen Kultur. Die siegende Sonne, die über die hinterhältigen Gewalten der Nacht triumphiert, begleitet durch alle germanischen Lande ein einziges, breitendes, heiliges Lachen. Ein Lachen der tiefsten, kindlich-einfältigen und doch männerhaften Freude, ein Lachen, das in einigen Gegenden sogar als „risus paschalis“, als Osterrossen und Osterländer den Weg in den christlichen Gottesdienst gefunden hat. Und nicht nur die Menschheit jubelt, sondern auch die Sonne selbst, denn seit altersher schreibt der Volks-

glaupe der aus dem Dunkel der Nacht aufsteigenden Osteronne drei Freudenprüge beim Aufgehen zu. So zogen und ziehen noch in Österreich, in Schlesien, in Thüringen, Sachsen, Württemberg, Pommern und Mecklenburg die Osterbewohner nachts in langem Zuge, in dem sogar Kreuze und Fahnen aus den Kirchen mitgetragen werden, auf eine Anhöhe, um ja nicht das Schauspiel der hupenden Sonne zu versäumen. Daß der Physikus Daniel Schwenter im Jahre 1651 in seinem „Philosophischen Gespräch“ nachweist, daß solches Hüpfen der Sonne „doch ungereimt und gegen alle Erfahrung sel. sonst müßte die Sonne ja den ganzen Tag langen und springen“, scheint wenig dazu beigetragen zu haben, die Anhänger des speziell germanischen Volksglaubens zu vermindern.

Was aber den heiteren Sinn der germanischen Altvorderen noch nicht die Sonne erschien, so leuchtete weit hinein ins Land in der Osteracht von den Bergen die Osterfeuer, Boten und Standbilder der Freude, „die über die Einkehr der licht- und lebenbringenden Tage in aller Herzen glüht“. War das verhühte heilige Feuer in der Grabskirche an Jerusalem eine symbolische Darstellung der Höllenfahrt Christi gewesen, so liegt in dem germanischen Frühlingsfeuer der Sinn des Neubeginns, der Auferstehung alles Lebens. Die bissigerie Herdflamme erlebt, am von Priesterhand geweihten neuen Osterfeuer wird das neue Herdfeuer, das Symbol des neuen Lebens, entzündet. Zu welcher Zeit kann von der gesamten Menschheit jöch tiefen, auch religiös tiefen Sinnes empfunden worden sein, als von der unerfer leidenschaften Tage? So uralt der Ostergedanke ist, so ewig ist er auch; möchte er heuer doch wirklich den Anfang zu neuem Leben, die Verkündung neuer Freude und die ersten Strahlen eines besseren Lichts bringen!

Theater und Musik.

Eine Karlsruher Künstlerin als Verkünderin deutscher Musik in Brasilien. Während es in Deutschland mit der musikalischen Kultur bergab geht, jest schon Tausende von Künstlern als Klavierspieler im Auto oder als Cafésaßgeiger in musikalischer Form ihr tägliches Brod verdienten müssen, während unsere Theater als die berufenen Pflegestätten einer allgemeinen künstlerischen Bildung durch ihre Millionendefizite in ihrer Existenz bedroht sind, während anderseits musikalische Kulturfesten durch ihre Schindafrikate den musikalischen Geschmack des Volkes untergraben und es unsfähig machen, den hohen ethischen Gehalt, den die deutsche Musik vor der aller anderen Nationen auszeichnet, zu erfahren und zu würdigen, erleben in fernsten Zonen des Erdalls der deutsche Meister Vermittler, die durch die fortreißende Kraft und die starke Überzeugung ihrer Auslegung auch unserer Art durchaus fremden Völkern Achtung vor der deutschen Kunst abringen.

Eine solche Vermittlerin und Verkünderin deutscher Kunst in Brasilien ist Frau Amelie Henn-Fell aus Karlsruhe. Die musikalisch ungewöhnlich Begabte wurde am ehemaligen Groß-Konservatorium von Professor Vogel und später von Xaver Scharwenka in Berlin zu einer glänzenden Pianistin ausgebildet. Mit dem aus Heidelberg stammenden Fabrikanten Henn in Curitiba, Hauptstadt und Sitz der Regierung des Staates Paraná, verheiratet, hat sich Frau Henn-Fell zur führenden musikalischen Persönlichkeit in ihrer neuen Heimat emporgeschwungen. Ihr Lob wird in anerkannten und begeisterten deutschen und portugiesischen Zungen gefungen.

Zurzeit konzertiert unsere Landsmannin in Rio de Janeiro, wohin man sie ebenfalls berufen hat. Was uns freut, ist nicht nur, daß wir die also gefeierte Karlsruher Künstlerin die Unstreit nennen dürfen, sondern auch, daß von ihr eine so stark werbende Kraft für die deutsche Kunst ausgeht, vor der sich Freunde, ja sogar uns feindlich gesinnte widerstandlos beugen müssen. Für alle, denen deutsche Kunst am Herzen liegt, die

nicht zuletzt dazu berufen ist, das Völkerkennend wieder zum Völkerverbindenden zu machen, wird es interessant sein zu erfahren, wie man in Brasilien unsere Musik und ihre Interessen werte. Ein Dokument hierfür ist ein von Andrade Murias in der brasilianischen Zeitschrift „Mário“ über Frau Henn veröffentlichter Aufsatz, den wir auszugsweise in Übersetzung folgen lassen. Der brasilianische Musikkritiker schreibt: „Senhora Amelie Henn ist eine erstklassige Virtuose. Ihr Spiel ist kräftig, feurig, dabei klar und sicher... Die Brahms-Sonate ist ein langes, etwas schweres Werk, aber majestatisch, fein, Erzengnis tiefster Empfindungen. — ausgezogenen deutlich. Brahms wurde von der Weltkritik als deutscher Meister „per excellenza“ gestempelt. Seine Werke sind vollendet, von hoher Virtus, mit Momenten, die bis zum Epischen gelangen, doch manchmal aber auch etwas patetisch werden und zu weit ausgedehnt sind. Sie sind voll von Eingebungen, wenig hell-dunkel im Kolorit, ein wenig eintrübig aber von gehaltenen Linien. Ihre Wiedergabe verlangt außerordentliche Kraft, starkes Empfinden und fortdauernder Enthusiasmus. Deshalb interpretiert Frau Henn gerade diese Werke mit Meisterschaft, da sie alle diese Eigenschaften im ausgezeichneten Maße besitzt. Ihr heiles Temperament ist durchaus männlich, aber immer in vollendetem klassischen und überlegener Weise... Die überfeierte, krampfhohe und defitative französische Schule sagt ihr nicht zu. Sie zieht das Rein-klassische libre Wiedergabe von Bach in exzellent bis zum überwieglichen Romantizismus vor, mit klaren Linien, ohne Nebel und bestremende Klänge...“ Schm.

Kleines Feuilleton.

Beobachtungstürme der New Yorker Straßepolizei. Nachdem der Verkehr in den Hauptstraßen New Yorks immer gigantischere Ausmaße angenommen hat, hat man jetzt in der fünften Avenue an den wichtigsten Straßenecken den Bereich unternommen, durch zwei bis drei Stockwerke hohe Holztürme, die mit einem Polizisten besetzt sind, einen Platz der Überfülle möglichst gefahrlosen Verkehr herbeiführen. Von seinem hohen Beobachtungsposten beragt, gibt der Verkehrsdienst mit Hilfe elektrischer Signale den an den einzelnen Straßenenden stationierten Gütern der Ordnung Anweisungen, wie sie in ihrem Sonderbereich die Fahrzeuge und Passanten passieren oder stoppen zu lassen haben.

Normegischer Humor. (Was man ihm nicht antworten sollte). Folgende hübsche Geschichte aus Normegien erzählt „Sozialdemokraten“: Dr. Johnson, Vorsitzender des normegischen Sittlichkeitvereins, wollte eines Tages einen trocknen Beamen B. in dessen Heim aufsuchen, traf aber nur Frau B. an. Sie bat den Doktor, Platz zu nehmen, da Herr B. gleich wieder kommen müsse. Man plauderte über dies und das, bis Frau B. fragte: „Wollen Sie nicht ein Glas Wein trinken, Herr Doktor?“ — „Danke gern.“

Der Wein wurde gebracht, während Frau B. den Gast offenbar sehr erstaunt ansah. Schließlich fragte sie: „Vielleicht wünschen Sie auch eine Zigarette, Herr Doktor?“ — „Vielen Dank, ich rauche sehr gern eine.“

Frau B. sah nach dieser bejahenden Antwort noch erstaunter aus, und schließlich kam sie heraus: „Sie sind also kein Abstinenter, Herr Doktor?“

„Nein...“
„Weder was Wein noch was Tabak betrifft?“
„Nein...“

Nun schwieg Frau B. und starre nur noch den Gast an. Da sah sich der Gast veranlaßt, eine Frage zu stellen: „Es kommt mir vor, als ob Sie mich so sonderbar ansehen, gnädige Frau?“

„Ja, mir kommt es so vor, als ob etwas besonders mit Ihnen sein müßte, Herr Doktor Johnson.“

„Das mag wohl sein, ich bin Vorsitzender des Sittlichkeitvereins!“

„Dr. Johnson — Dr. Johnson. Ich wußte doch — es war etwas, was man Ihnen nicht antworten durfte...“

„Ich bin nicht kug und will nicht reich sein.“
Die ganze Nacht hindurch rastete man nicht, und bald sah der eine, bald der andere zu Pferde.

Es war bald Mittag, als man sich Buchenberg näherte. Es hatte hier im Oberlande geregnet, und Blüten und Blätter waren an den Bäumen hervorgebrochen, so plötzlich wie ein Feuerwerk, das nur des zündenden Funken wartet.

Munde war ganz ausgehungen, denn er hatte sich geschnitten, dem Schmied zu befieheln, daß er keinen Heller Geld bei sich habe.

Als er in die väterliche Stube eintrat, rief ihm der alte Schäfer, die Peife im Munde haltend, vom Bett herab zu:

„Grüß Gott, Munde, ich weiß, wie's dir gange ist. Komm her, gib mir die Hand.“

So zutraulich war der Vater seit lange nicht gewesen, und die Hand reichend sagte Munde:

„Was wisset Ihr? Von wem? Sind schon Marktneu von uns angekommen?“

„Kein Mensch. Ich weiß es von mir. Du hast mit dem Mordbrenner Händel gehabt. Ich weiß das so gewiß, als wenn ich dabeigewesen wäre.“

Munde starre drein vor dieser prophetischen Sehergabe des Vaters, und dieser fuhr fort:

„Ich hab's schon lange kommen sehen. Es ist mir aber lieb, daß ich's noch erlebt hab'. Ich treib's nimmer lang. Von hent in sieben Tagen ich' ich meinen Medard, und der muß mir sagen, wie er so schnell von der Welt kommen ist und wenn ich dir's berichten kann, tu' ich's. Sch dich zu mir aufs Bett. Zeit bist du wieder mein. Gelt, jetzt bist wieder mein? Gehst nicht mehr zu dem Mordbrenner? Ich kann dir auch was geben, daß du nicht mehr an die Fräulein denkt. Und ich sag' dir all meine Mittel. Ich hab' dem Medard schon viele gesagt gehabt, und ihm gehören sie auch, aber du bist jetzt mein Einziger.“ (Fortsetzung folgt)

„Vater, ich hab' gemeint, er sei mein Mann und ihm darf ich alles sagen, und da hab' ich ihm erzählt, wie Ihr damals auf der Kalten Herberge die Farb' gewechselt habt, wie der Wirt erzählt hat, und wie Ihr mir hier in diesem Zimmer vier Wochen vor dem Brand gejagt habt. Ihr wisset nicht mehr, wo aus noch ein. Vater, ich hab's ja nicht böß gemeint, ich hab' ja nie daran denken können, daß uns der Mund verraten könnte.“

Diethelm schaute wild vor Zorn und Schred, er ballte die Faust, als wollte er Fräulein an den Boden schlagen: sein eigen Kind wußte um seine Schuld und hatte sie preisgegeben; aber schnell entblößte er seine Faust wieder, spielete in der Faust mit den Fingern wie auf Klaviersaiten und sagte bitter lächelnd:

„So? Also du bist so gescheit und willst deinem Vater was zusammenzwingen? Aber du bist zu dummi, daß dich die Gänf' besiegen. Ich soll' eigentlich kein Wort mehr mit dir reden und dir die Peitsche annehmen. So dent' du von deinem Vater? Du bist's nicht wert, daß ich dir einen Groschen hinterlasse. Geh nur vor Gericht. Kannst alles sagen, alles. Aber geh' denken will ich dir's, was du gelan hast. Zeit weiss ich, warum der Lump so froh gegen mich gewesen ist. Mein eigen Kind, mein einzig Kind hat's ihm eingegaben. Ich will hinaus und will die ganze Welt fragen, ob das noch einmal vor kommt, soweit der Himmel über der Erde steht.“

„Vater verzeihet mir. Ich denk's ja gewiß nicht mehr“, bat Fräulein weinend.

„Schlecht genug, daß du's einmal gedacht hast. Wenn du von heut an, hör zu, was ich sag', und guck nicht unter sich, steh mir ins Gesicht, sag' ich,“ knurrte Diethelm, seine Tochter schüttelnd, „wenn du von heut an nicht demütig und gehorsam bist, wie's einem Kind zukommt, nein, ich will dir nicht sagen, was ich tu, ich behalt's

lassen, sage ich.“

„Ich hab' ihm alles gesagt,“ erwiderte Fräulein,

„Was? Was hab' ihm gesagt? Was weißt denn du? Ich verzieh' den Teufel von all dem Geschwätz.“

„Ja, Vater, aber er wird mich deswegen vor Gericht fordern.“

„Dich? Warum? Was hast denn du dabei?“

„Ich hab' ihm alles gesagt,“ erwiderte Fräulein,

„Was? Was hab' ihm gesagt? Was weißt denn du? Ich verzieh' den Teufel von all dem Geschwätz.“

„Ja, Vater, aber er wird mich deswegen vor

Gericht fordern.“

„Dich? Warum? Was hast denn du dabei?“

„Ich hab' ihm alles gesagt,“ erwiderte Fräulein,

„Was? Was hab' ihm gesagt? Was weißt denn du? Ich verzieh' den Teufel von all dem Geschwätz.“

„Ja, Vater, aber er wird mich deswegen vor

Gericht fordern.“

„Dich? Warum? Was hast denn du dabei?“

„Ich hab' ihm alles gesagt,“ erwiderte Fräulein,

„Was? Was hab' ihm gesagt? Was weißt denn du? Ich verzieh' den Teufel von all dem Geschwätz.“

„Ja, Vater, aber er wird mich deswegen vor

Gericht fordern.“

„Dich? Warum? Was hast denn du dabei?“

In das Handelsregister A ist eingetragen:
Band V O. 3. 46; zur Firma Gebr. Mer. Karlsruhe: Die Profura des Kaufmanns Hugo Zellwanger hier ist erloschen.

Band VI O. 3. 58 zur Firma Badische Bierbrauerei-nabrik August Eberle, Karlsruhe: Die Firma ist neuerdings in Badische Bierbrauerei-nabrik Ottmar in Ditzig, Offene Handelsgesellschaft.

Haus Nr. 10 als persönlich bestehender Gesellschaft in das Geschäft einzutreten. Die Gesellschaft hat am 1. Januar 1920 begonnen.

O. 3. 68 zur Firma H. Schmidt & Co., Karlsruhe: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Gesellschafter Friedrich Schmidt ist alleiniger Inhaber der Firma. Friedrich Schmidt, Kaufmann Oberamt Berlin geb. Krall, Karlsruhe, ist als Prokurist.

O. 3. 141: Firma und Söhne: A. Kinselstein & Co., Glina, Karlsruhe. Veräußert. Besitzer Gesellschafter: Aloys Kinselstein, Kaufmann, Karlsruhe, und Christian Ehrenreuter, Kaufmann, dörflich. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 10. März 1920 begonnen. Zur Bereitung der Gesellschaft sind die beiden Gesellschafter nur gemeinsam berechtigt.

O. 3. 148: Firma und Söhne: Albert Kölmel, Karlsruhe-Mühlburg, Eisenhauermeister Albert Kölmel, Schuhmacher, Karlsruhe-Mühlburg. Profura: Albert Kölmel, Eltern geb. Bäcker, Karlsruhe-Mühlburg (Vorsteuerabhandlung).

O. 3. 149: Firma und Söhne: Max Rothweiler, Glina, Glina-Laufmann: Max Rothweiler, Müller, Karlsruhe (Vertrieb rechter Glasbildler).

O. 3. 145: Firma und Söhne: Glaser & Co., Karlsruhe. Veräußert. Besitzer Gesellschafter: Werner Glaser, Kaufmann, Karlsruhe, und Karl Los, Kaufmann, dörflich. Offene Handelsgesellschaft.

Die Gesellschaft hat am 30. März 1920 begonnen. (Selbstmalwaren und Drogen-Großhandlung).

O. 3. 146: Firma und Söhne: Friedrich Dörermann, Karlsruhe-Mühlburg. Veräußert. Besitzer Gesellschafter: Karl Schmidt, Fabrikant, Karlsruhe, und Ferdinand Möhringer, Fabrikant, dörflich. Offene Handelsgesellschaft. Die Gesellschaft hat am 7. November 1919 begonnen.

O. 3. 147: Firma und Söhne: Katharina Auf, Karlsruhe. Einschiffmeister: Schreinermeister Karl Friedrich Auf. Getauft Katharina geb. Sachmann, Karlsruhe.

Band IV O. 3. 211 zur Firma Christian Amle, Karlsruhe: Die Firma ist erloschen.

Karlsruhe, den 1. April 1920.

Bad. Amtsgericht B. II.

In das Güterrechtsregister ist zu Band IX Seite 439 eintragt: Schößler Wilhelm, Mechaniker, Karlsruhe, und Eltern geb. Böhr. Vertrag vom 22. März 1920. Güterrechnung.

Karlsruhe, den 1. April 1920.

Bad. Amtsgericht B. II.

In das Genossenschaftsregister ist zu Band I O. 24. zur Schreinergenossenschaft Karlsruhe, G. m. b. H. Karlsruhe, eingetragen: Die Aktionat und die Verkaufserlaubnis der Räumabnahme ist beendet.

Karlsruhe, den 1. April 1920.

Bad. Amtsgericht B. II.

Die Eisenbahn-Betriebsfrankasse und Arbeiter-Pensionskasse der Badischen Staatsseisenbahnen und Salinen hat ihre Geschäftsräume von Kriegstraße 138 nach Kreisstraße 78 (früher Hotel Victoria) verlegt. Der Name des Vorstandes Reichs-Berndrechthofen ist geblieben.

Die Sämmige werden Meissner und Wurstler vom Fleischamt nicht beliefern, solche haben alsdann auch keinen Anspruch auf rechtzeitige Versorgung.

Karlsruhe, den 8. April 1920.

Freie Meissner-Zunft.

Die Abgabe der Bestellcheine für die neue Lieferungsperiode hat bis längstens nächsten Donnerstag, 8. April, zu erfolgen.

Auch diejenigen Kunden, welche bei dem bisherigen Geschäft verbleiben, haben dies zu beachten.

Die Sämmige werden Meissner und Wurstler vom Fleischamt nicht beliefern, solche haben alsdann auch keinen Anspruch auf rechtzeitige Versorgung.

Karlsruhe, den 8. April 1920.

Freie Meissner-Zunft.

Deutsche Vorläufe

leden Sonntags abends 8 Uhr im Vorlesungssaal, Waldstraße 30. Seitengebäude, von Frau Missmarin Weintraube.

„Wie geschieht die Auferstehung?“

Der Zwischenraum. Geist und Seele.

Eintritt frei! Deuter willkommen.

Schüleraufnahme

in der Privat-Handelslehranstalt und Töchter-Handelschule

„Merkur“ Karlsruhe, nächst d. Karstr. 13, Moninger.

Gewissenhafte Ausbildung von Damen und Herren für den kaufmännischen Beruf.

Am 12. April beginnen neue Kurse

Sommersemester

Halbjahreskursus

Jahreskursus

Damenkurse — Herrenkurse.

Unterrichtsfächer: Schön-schreiben, Stenographie, Maschinenschreiben,

(40 Maschinen verschiedene Systeme), Buchführung (einf., dopp., amerik.), Rundschrift, Kaufm., Rechnen, Kontokorrentrechn., Effektenkunde, Wechsel u. Schekunde, Korrespondenz u. Kontorarbeiten etc.

Vollständige theoretische Ausbildung

für den kaufmännischen Beruf.

Tages- u. Abendkurse:

Eintritt zu einzelnen Fächern am 1. Joden Monats.

Ausführliche Ankündigung und Prospekte bereit.

Die Schulleitung.

Die Stenographie-Abendkurse (Gabelsberger)

— Nachkurse zur Herabbildung tüchtiger Stenographen —

(Dauer je 3 Monate) beginnen am 19. M. und 21. April; sie finden in Karlsruhe im Gebäude der Oberrealakademie, Kaiser-Ulrich-Str. 6, statt:

Kurs A: Dienstag und Donnerstag (Abendk. u. Redelschr.)

Kurs B: Dienstag und Freitag (Redelschr. u. Redelschr.)

Kurs C: Mittwoch und Samstag (höhere Praxis)

jeweils abends von 7—10 Uhr.

Die Teilnehmer an Kurs A können sich daran an Kurs C beteiligen.

Berner: jeden Abend von 7—10—10 Uhr: Diktionskunde für Stenographen aller Systeme.

Donorar: M. 20.—monatlich (Kontakt ausgeschlossen) mit Belehrungen auf den Gebieten: Fremdwörterkunde, Rechtschreibung, Zahlschrift, deutsch, stil, allgem. Beättler-Börteile.

Ausführliche Prospete (ausdrängend bei den meisten Büchern, Minifalten, Käffchen, Braunecke Horbuchhandlung, Kaiserstr. 68, und Stadtelshofer Georg-Friedrichstr. 25, wölflich und Einzelhandlungsläden aufzutragen. Anmeldungen erbeten baldigst: Otto Antenrieth, Durlach (staatlich geprüft am Stenographischen Landesamt zu München).

Stadtgarten.

Wir geben hierdurch bekannt, daß die Soldaten der Reichswehr keine Preiserhöhungen beim Eintreten in den Stadtgarten haben, wie sie früher Militärveteranen vom Feldwebel abwärts gewährt wurden.

Stadt. Gartenamt.

Karlsruher

Schlachtvieh - Versicherung.

Hierdurch laden wir die verehrlichen Mitglieder

Montag, 12. April 1920 nachmittags 3 Uhr, im Gartencafe des Restaurants "Moninger", Ecke Karl- und Kaiserstraße, stattfindenden

ordentlichen Generalversammlung

höchst ein.

Tagesordnung:

1. Gesellschaftsbericht für das Jahr 1919.

2. Bericht der Revisor.

3. Genehmigung des Rechenschaftsberichts und Entlastung des Vorstandes.

4. Schlussfassung über die Deckung der Rückvergütungen.

5. Festlegung der Gewichtsgrenze der Schlacht-

tiere.

6. Wahl des Schiedsgerichtes.

7. Verschiedenes (Anträge und Wünsche.)

Anträge zur Geschäftsführung in der General-

versammlung wollen man bis spätestens 8. April 1920 schriftlich an den unterzeichneten Vorstand einreichen.

Karlsruhe, den 5. April 1920.

Der Vorstand

Karlsruher Schlachtvieh-Versicherung:

Wih. Dietrich.

Karlsruher Mutterhaus für Kinder-

-schwestern.

Mitgliederversammlung

am 13. April 1920, abends 7 Uhr.

Tagesordnung:

Die verehrlichen Mitglieder werden dazu

freundlich eingeladen.

Karlsruhe, den 2. April 1920.

Der Verwaltungsrat.

Billing & Zoller

Metallgesellschaft für Bau- u. Kunstmühlen

in Karlsruhe.

außerordentlichen Generalversammlung

auf

Donnerstag, den 29. April 1920,

nachmittags 1/2 Uhr.

nach Karlsruhe in das Geschäftskloster der Gesell-

shaft, Seppeltstraße 1 eingeladen.

Tagesordnung:

1. Beschlussfassung über die Erhöhung des Grund-

kapitals um 740000 M. auf 1100000 M. durch

Abtretung von 740 auf den Anteilbeteiligten

vom 1. Mai 1920 ab durch Dividendenberechtigten

Stimmen im Rennbetrag von je 1000 M.

2. Dem Beschluss L. entsprechende Änderung

des § 5 des Gesellschaftsvertrages.

3. Abänderung nachstehender §§ des Gesellschaftsver-

trages: § 18 § 18 werden die Werte „1000 M.“

geändert in „2000 M.“ und der Satz geändert:

Die Gesellschaft trägt die Rentensteuerneuerung.

In § 21 §. 4 werden die Werte „10%“ ge-

ändert in „15%“.

4. Erhöhung des Aufsichtsrates zur Vornahme

von Änderungen in den Gesellschaftsvertrags-

artikel lediglich die Befüllung der Bezirksleitstelle zu

Mr. 1 u. 2 bedeuten.

5. Anzahl der Aufsichtsratsmitglieder.

Zur Teilnahme an der Versammlung und zur Belehrung der Aktionäre besteht der die

Wahl eines Abgeordneten am 13. April 1920.

Der Vorstand ist der Versammlung bei der Versammlung und zur Belehrung der Aktionäre bestellt.

Karlsruhe, den 31. März 1920.

Der Vorstand:

A. B. Billingina, G. Seina.

Post-Konservatorium

Adlerstr. 33 für Musik Telef. 1940

Seminar für die Ausbildung von Musikkiehern und Lehrerinnen, Opern- und Schauspielschule.

Beginn des Sommer-

semesters 8. April.

Unterricht in allen Zweigen der Musik

sowie Lautenunterricht.

Das Violinspiel wird nach der Post-Methode, einer

leichtfältigen Schule, gelehrt, wodurch das Violin-

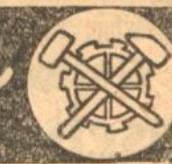
spiel ohne Schwierigkeiten zu erlernen ist.

Anmeldungen fällig aus der Sonntag, während der



Unterstuetzt das Handwerk

Bei eintretendem Bedarf empfehlen sich die Firmen:



Abschriftenbüro
K. Traub, Kaiserstraße 34a.
Telephon 2077.

Auskunftsbüro
Auskunftsamt, Bürgel, Wendtstr. 3. Ausk. f. jedem. T. 455

Autodroschken-

hafter
Karl Neidig, Waldstr. 21.
Fahrzeuge. Telefon 3461.

Albert Pfaff, Vorstrasse 9.

Autovermietg. u. Kutscherei
für Stadt und Fernfahrten.
Telephon 22-9.

Bandagisten
Bauingenieur-Dienstes,
O. Fiebig, Kaiserstr. 36.

Fr. Just, Säcker u. Bandag,
Friedrichsplatz 11. Hosen-
träger, üruckerländer usw.

Unterwagner, Joh., Kaiser-
Wihl-Halle 22/26. Tel. 1069.

Baugeschäfte
Augenstein, K. Wwe.,
Steinstr. 27. Tel. 93.

Dessecker, G., Zähringer-
straße 22. Telephon 2016.

Heid, Josef, Südenstr. 24.
Telephon 560.

Lacroix & Christ, Schützen-
straße 12. Telephon 1246.

L.Meeß & A. Maisch, Hirsch-
straße 32. Telephon 3402.

Nagel, J. F., Sölenstr. 116.

Georg Speck, Maierstr. 1.

Deutsche Langenacker-
straße 21. Telephon 3695.

Will, Stober, Rüppurrer-
straße 13. Telephon 87.

Bettbed-Reinig.
P. Perschmann, vormals
Flechtm., Karlsruhe 20.

Best u. schnellst. Verfahren.

Bilderrahmungs-

Geschäfte
Arnold, Sottemannstr. 77,

Schwarzwalddame.

E. Bächle, Inh. W. Bertsch,
Kaiserstr. 128. Tel. 1957.

Gerber & Schwinsky,
Kaiserstr. 21. Tel. 5081.

R. Landmesser, Lind-Wilh.-

str. 17, Passagiersontafte.

K. Lüderitz, Waldstr. 9.
Telephon 2066.

Schwarz, Fz. Otto, Kaiser-
straße 225. Tel. 1407.

Bildhauer
Dittenhofer, I. Friedhof-
küste, u. Kunstgew., Sölen-
str. 136. Woh, Kaiserstr. 63.

Blechner
Altiger, Emil, Blechner u.

Installateur, Goethestr. 3.

Fried. Amolsch, Vorholz-
straße 24. Telephon 88.

S. Barth, Klauerpstr. 11.

Telephone 936.

Busold & Nied, Hirschst. 12.

Telephone 414.

Büffet
Albin Dietrich, Blechner u.

Installateur, Bürgstr. 1.

Karl Fuller, Degenfeldstr. 15.

Telephone 936.

Carmosse
F. Dittenhofer, vormals

Flechtm., Karlsruhe 20.

Best u. schnellst. Verfahren.

Bilderrahmungs-

Geschäfte
Arnold, Sottemannstr. 77,

Schwarzwalddame.

E. Bächle, Inh. W. Bertsch,
Kaiserstr. 128. Tel. 1957.

Gerber & Schwinsky,
Kaiserstr. 21. Tel. 5081.

R. Landmesser, Lind-Wilh.-

str. 17, Passagiersontafte.

K. Lüderitz, Waldstr. 9.
Telephon 2066.

Schwarz, Fz. Otto, Kaiser-
straße 225. Tel. 1407.

Blechner
Altiger, Emil, Blechner u.

Installateur, Goethestr. 3.

Fried. Amolsch, Vorholz-
straße 24. Telephon 88.

S. Barth, Klauerpstr. 11.

Telephone 936.

Büffet
Albin Dietrich, Blechner u.

Installateur, Bürgstr. 1.

Karl Fuller, Degenfeldstr. 15.

Telephone 936.

Carmosse
F. Dittenhofer, vormals

Flechtm., Karlsruhe 20.

Best u. schnellst. Verfahren.

Bilderrahmungs-

Geschäfte
Arnold, Sottemannstr. 77,

Schwarzwalddame.

E. Bächle, Inh. W. Bertsch,
Kaiserstr. 128. Tel. 1957.

Gerber & Schwinsky,
Kaiserstr. 21. Tel. 5081.

R. Landmesser, Lind-Wilh.-

str. 17, Passagiersontafte.

K. Lüderitz, Waldstr. 9.
Telephon 2066.

Schwarz, Fz. Otto, Kaiser-
straße 225. Tel. 1407.

Büffet
Albin Dietrich, Blechner u.

Installateur, Bürgstr. 1.

Karl Fuller, Degenfeldstr. 15.

Telephone 936.

Carmosse
F. Dittenhofer, vormals

Flechtm., Karlsruhe 20.

Best u. schnellst. Verfahren.

Bilderrahmungs-

Geschäfte
Arnold, Sottemannstr. 77,

Schwarzwalddame.

E. Bächle, Inh. W. Bertsch,
Kaiserstr. 128. Tel. 1957.

Gerber & Schwinsky,
Kaiserstr. 21. Tel. 5081.

R. Landmesser, Lind-Wilh.-

str. 17, Passagiersontafte.

K. Lüderitz, Waldstr. 9.
Telephon 2066.

Schwarz, Fz. Otto, Kaiser-
straße 225. Tel. 1407.

Büffet
Albin Dietrich, Blechner u.

Installateur, Bürgstr. 1.

Karl Fuller, Degenfeldstr. 15.

Telephone 936.

Carmosse
F. Dittenhofer, vormals

Flechtm., Karlsruhe 20.

Best u. schnellst. Verfahren.

Bilderrahmungs-

Geschäfte
Arnold, Sottemannstr. 77,

Schwarzwalddame.

E. Bächle, Inh. W. Bertsch,
Kaiserstr. 128. Tel. 1957.

Gerber & Schwinsky,
Kaiserstr. 21. Tel. 5081.

R. Landmesser, Lind-Wilh.-

str. 17, Passagiersontafte.

K. Lüderitz, Waldstr. 9.
Telephon 2066.

Schwarz, Fz. Otto, Kaiser-
straße 225. Tel. 1407.

Büffet
Albin Dietrich, Blechner u.

Installateur, Bürgstr. 1.

Karl Fuller, Degenfeldstr. 15.

Telephone 936.

Carmosse
F. Dittenhofer, vormals

Flechtm., Karlsruhe 20.

Best u. schnellst. Verfahren.

Bilderrahmungs-

Geschäfte
Arnold, Sottemannstr. 77,

Schwarzwalddame.

E. Bächle, Inh. W. Bertsch,
Kaiserstr. 128. Tel. 1957.

Gerber & Schwinsky,
Kaiserstr. 21. Tel. 5081.

R. Landmesser, Lind-Wilh.-

str. 17, Passagiersontafte.

K. Lüderitz, Waldstr. 9.
Telephon 2066.

Schwarz, Fz. Otto, Kaiser-
straße 225. Tel. 1407.

Büffet
Albin Dietrich, Blechner u.

Installateur, Bürgstr. 1.

Karl Fuller, Degenfeldstr. 15.

Telephone 936.

Carmosse
F. Dittenhofer, vormals

Flechtm., Karlsruhe 20.

Best u. schnellst. Verfahren.

Bilderrahmungs-

Geschäfte
Arnold, Sottemannstr. 77,

Schwarzwalddame.

E. Bächle, Inh. W. Bertsch,
Kaiserstr. 128. Tel. 1957.

Gerber & Schwinsky,
Kaiserstr. 21. Tel. 5081.

R. Landmesser, Lind-Wilh.-

str. 17, Passagiersontafte.

K. Lüderitz, Waldstr. 9.
Telephon 2066.

Schwarz, Fz. Otto, Kaiser-
straße 225. Tel. 1407.

Büffet
Albin Dietrich, Blechner u.

Installateur, Bürgstr. 1.

Karl Fuller, Degenfeldstr. 15.

Telephone 936.

Carmosse
F. Dittenhofer, vormals

Flechtm., Karlsruhe 20.

Best u. schnellst. Verfahren.

Bilderrahmungs-

Geschäfte
Arnold, Sottemannstr. 77,

Schwarzwalddame.

E. Bächle, Inh. W. Bertsch,
Kaiserstr. 128. Tel. 1957.

Gerber & Schwinsky

Karlsruhe - Eintrachtsaal
Dienstag, 13. April, abends 8 Uhr:
Einziges Konzert
Busch - Quartett
aus Berlin
Adolf Busch, Karl Reitz, Emil Böhmke, Paul Grüninger.
Programm: Schubert A-Moll, Haydn G-Dur,
Beethoven E-Moll.
Preise der Plätze: Mk. 14,40, 11,80, 9,40, 5,80,
2,80 (einschl. Steuer) in der
Musikalienhandlung FR. DOERT, Kaiserstr. 159,
Telephon 638.

Kabarett-Kaffee Röderer
Ecke Waldhorn- u. Zähringerstr.
Ostersonntag Ostermontag
nachmittags und abends
KUNSTLER-KONZERT
Kapelle Muelig
Kabarett-Vorstellung
Cläre Sidney
Charakter-Tänzerin
Willy Schönbein
Humorist und Schriftsteller
Schönbein-Sidney
Spiel-Duetto.
Um geneigten Zuspruch wird gebeten.
Spezialität: Eismeringen.
Kaffee, Tee, Schokolade.
Offener Wein.
Prima Flaschenbler.

Erbprinzen-Diele
7½
Rabatoff
Nachmittags und Abends
Künstlerkonzert
Art. Leitung: O. Hemberger.

Arthur Flatow
der Mann mit der Ruhe.

Badischer Hof
Marienstraße 1.
Über die Oster-Feiertage:
la Münchner Pschorrbräu
Moninger hell
la selbstgezogene Weine
gut bürgerliche Küche.
A. Streule.

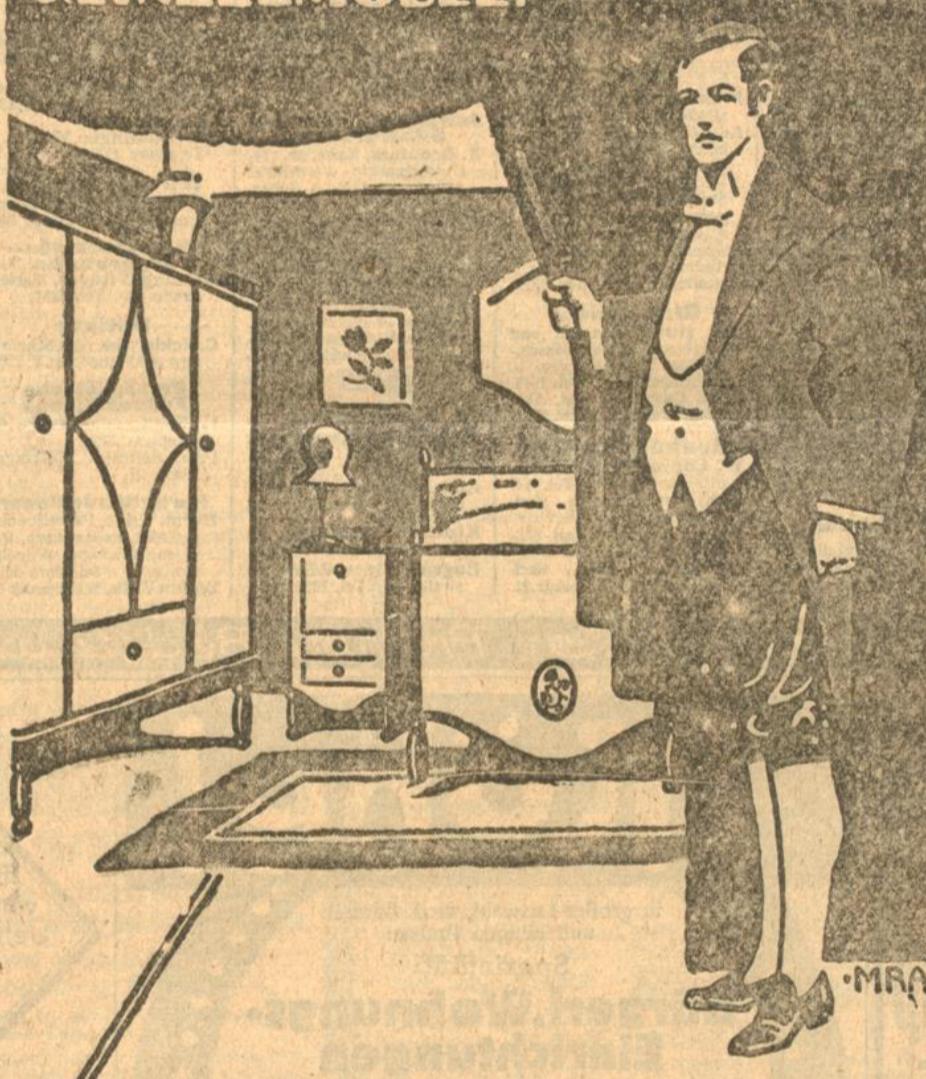
Gasthaus zum Wiener Hof
Ecke Zähringer- und Fasanenstraße,
nächst der Kaiserstraße.
Gut bürgerliche Küche
Reine Weine.
Karl Guggolz.

Café Tensi
Café Weinstube
Adlerstraße 16. Telephon 983.
Reine offene Rot- und Weißweine,
Liköre, Flaschenweine, Schaumweine,
Cresenzweite.
Flotte Bedienung.

K.F.V.-Sportplatz
Ostersonntag
Sportverein
Hamburg
v. f. L.
Halle
Ostermontag
Beginn jeweils 3 Uhr.

**K.
F.
V.**

**VOR IHREM MOBELEINKAUF
BESICHTIGEN SIE BITTE MEINE
AUSSTELLUNG IN COMPLETTEN
WOHNUNGS-EINRICHTUNGEN
U. EINZELMOBEL.**



MOBEL-U. AUSSTATTUNGSHAUS
G. FRIEDRICH'S
KARLSRUHE I.B. KARL-FRIEDRICHSTR. 24
RONDELLPLATZ * TELEFON 5174

Café Restaurant
HILDENBRAND
Inh. Franz Weigand
Telephon 322. Waldstraße 8.
Täglich nachmittags und abends
Künstler-Konzert.
Leitung: Kapellmeister R. Pomaroli
Budapest
Sonntags von 11-1 Uhr
Frühschoppen-Konzert.

Badisches Landestheater.

Sonntag, den 4. April und Montag, den 5. April

Parsifal

Ein Bühnenweihfestspiel in 3 Aufzügen v. Richard Wagner

Anfang 4½ Uhr. 18.— Ende nach 9½ Uhr

Städtisches Konzerthaus.

Sonntag, den 4. April 1920.

Liselott von der Pfalz

Lustspiel in 4 Akten von Presber und Stein.

Anfang 7 Uhr. 6,50— Ende nach 10 Uhr

Montag, den 5. April 1920.

Als Ich noch im Flügelkleide

Ein fröhliches Spiel in vier Aufzügen von Albert Kehm

und Martin Frehsee.

Anfang 7 Uhr. 6,50— Ende 10 Uhr

Weststadt

Württemberger Hof

Uhlandstraße 26.

Ostermontag: Großes Tanzvergnügen

wozu freundlich einlädt

Wilhelm Murst.



1841

Karlsruher Liederkrantz

E. V.

Samstag, den 10. April abends 7 Uhr

im großen Saale der Festhalle

Konzert

Edith Sajitz (Sopran), Marianne Schweikert (Violinist)

Der Männerchor des Karlsruher Liederkrantz, Musikalische Leitung u. Klavier-Kapellmeister Heinrich Cassimir

Nach dem **Ball** statt **Ballmusik**: Konzert findet ein Ball Kapelle des Reichswehr-Schützenregiments Nr. 113, unter Leitung von Obermusikmeister Bernhagen.

Wir laden unsere verstorbenen Mitglieder nebst Familienangehörigen hierzu fründlich ein. Die Mitgliedskarten sind am Saaleingang — dort den Tag vor dem Konzert — vorzzeigen. Eintrittsgegenrecht nur für Herren gegen eine Gebühr von 6 Mk. gestattet. Kartenausgabe: Freitag, 9. April 1920, nachm. 4-6 Uhr, im Vereinslokal, Amalienstraße 14a, II. St.

Das Belegen von Tischen u. Stühlen ist nicht gestattet. Auf der unteren und oberen Galerie ist Gelegenheit zum Ablegen der Überkleider.

Der Vorstand.

Sammlung 1½ 7 Uhr.

Rünnstlerhaussaal

Samstag, 10. April, 8 Uhr

Klavier-Abend

Carl Friedberg

Karten zu Mk. 10.— 8.— u. 5.— (einschl. Steuer) bei **Kurt Neufeldt**, vorm. Holzmusikalienhandlung Hugo Kuntz, Waldstr. 39

9-1 u. 3-6 Uhr

Eintrachtsaal

Montag, den 12. April, abends 8 Uhr:

Die Münchener Tanz-Gruppe
Tanz-Spiele.

Karten zu 10.— 8.— u. 5.— Mk. (einschl. Steuer) bei **Kurt Neufeldt**, Waldstr. 39

9-1 u. 3-6 Uhr

Eintrachtsaal

Mittwoch, 14. April, 8 Uhr
Das Landes-Sinfonie-Orchester

für Pfalz und Saarland

(65 Musiker)

Leitung: Ludwig Rüth

Solist: Alfred Hoehn

Tschairowsky: Ouverture „Romeo und Julia“

Tschairowsky: Klavierkonzert B-Moll

Noren: Kaleidoskop.

Karten zu Mk. 10.— 8.— 5.— (einschl. Steuer) bei **Kurt Neufeldt**, Waldstr. 39

9-1 u. 3-6 Uhr

Welt-Panorama

Passage 38

Der neue Spielplan zeigt

Das Riesengebirge.

Hebelloge
J. O. F.
Mittwoch 8 Uhr A. L.
Vortr. o. D.

verleiht

8. d. Gartenstraße 7.

Genußreiche Stunden durch
schöne Hausmusik
verschafft ein

Harmonium

Reiche Auswahl

zu mäßigen Preisen.

H. MAURER Kaiserstraße 176
Belehrende Schriften über das Harmonium
und die Hausmusik kostenlos.

Adverkaufkung, Schwindelstraße,
zeckiemungen, Angst- und östereckastände.
Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Broschüre.
J. Gesshardt & Cie., Berlin W3, Potsdamer Str. 104a

1887 ist Otto Braun geboren. 1908 färbte er aus dem ber
hofften Wiederguß an die Mutter: „Doch war aber ruhig, sprach
wenig, las viel und beherrschte mich. Wenn ich mich gehen lasse,
ist es meistens nur ein fliehender Schmerz, bei dem ich es nicht für
nötig erachte, mich dar zu beherren und bei dem ich gern Theater
spiele“ (S. 28). 1913 steht im Tagebuch: „Wer von frühen Be-
spielen, antisozialischen Menschen, von langem Durchmunden freud-
losen Strafen, vom Anblick hässlicher Bilder oder von der Ges-
tire irgendwelchen Schundes jogleich verängert, verstimmt, dummen
oder unaufziehlichen wird, reicht auf einer niedrigen Stufe des Bil-
lings und des Charakters. Sein inneres Gewicht ist noch so
gering, daß es bei jedem Anstoß nachgibt. Freilich mög manch
groß-veronigte Mensch sein (ente (1) auf dieser Stufe stehen
geblieben sein. Wurde es Schöne oder aber wie Wasser an mir
wurde, alles häßliche aber wie Wasser an mir
ablaufen zu lassen, soll mein Ziel sein“ (S. 10/10).
1915 heißt es dann: „Das Wort genügte dir selber“ bedeutet mir,
dass ich nicht in allem und jedem vom Urteil, von der Empathie
anderer abhänge, daß ich meinen Stolz und mein Selbstbewußtsein
mir frage, aus mir selbst heraus lebe und im Streit der andern
ruhig und sicher bleibe. Dies hohe ich teilweise erreicht, und wenn
ich nur noch nicht ganz das unvorwürfliche Verhalten meines bre-
nenden Interesses an allzuvielen abgewöhnt habe, so bin ich doch
auf dem Weg, es in die genau entsprechenden Erfahrungen zurück-
zuführen. In diesem Sinn bleibt das „genügte dir selber“ die
Recht bestehen. Allerdings aber werde ich dieses Wort vor Mo-
nung an der abgeklärten, mir durchaus verhassten Ruhe des
Stoïters auflassen, da ich in ihr das Zeichen einer epikureischen
Zelt erblicke. Denn der nachhaltige Mann und das starke Volk
haben Gelassenheiten und Ringen mit ihnen, und sie schmeiden sie
unter dem sattenden Feuer der Eile um die ihren Freudenlust-
ten, wie Rießsiehe sagen würde.“ (S. 128). Desgleichen 1915: „Doch
habe jedoch eine hübsche Sprüche mir zugesetzt und eine Raffade
honor errichtet, da brodels nun drinnen, und ich weiß nunmal
selbst nicht, was es soll. Doch bin ich immer sehr glänzend und
vertraulich, und es ist gut so, daß jetzt alles ruhen muß. Sehen Sie doch selbst, welche Stirnris entschert, wenn ich einmal etwas
hervorbrechen löse.“ (S. 148) Und 1917 während eines Heimat-
urlaubes heißt es: „Doch werde nicht nach außen leben, wohl aber
für die Welt. Reicht individualistisch verhaftet. Ihnen aber
werde ich eine unberührte Seele tragen und einen Gott von dem
wennie nur zu wissen brauchen, der aber, wenn ich dahn bin,
um so besser leuchten wird.“ (S. 197) Die wichtigste Stelle des
ganzen Buches möge man selbst nachlesen (S. 203), jene, wo er

leiner Menschen einordnung des kleinen prahl. Ein leidet. Wart Reiches ist das Schöne der Dinge schweres. Und aber dem Gelben ist das Schöne allem heiligen Willen.“ (Barathustra II den Erhabenen.)

Ich übergehe Brauns Entwürfe politischer Natur. Er hält noch im Stadium der Vorbereitung darum und es ist nicht eine Stunde zu verflüchten. In anderen Dingen, vor allem in sozialen, soll diese Zurückhaltung fallen. Denn in diesen steht Vertiges zu uns und Förderndes. Otto Braun's Geist legt sich in einer schönen Sicht, die die Griechen, die das alte Mittelalter. Zwischen diesen Polen schlägt der Pfeil. Griechen war er innerlich näher, desto mehr Braun denkt der Form verstand (S. 156, 107). Dem deutschen Mittelalter, der mittelhochdeutschen Lyrik etwa noch er von diesem Gespürt aus, und deshalb bestreift sie ihn. Er will offenbar es davon wissen, daß hier der deutsche Geist sich in welchen men verding. Sein Lob über die Minnelieder oder gar über Epiter (v. B. Hartmann) ist einjetzig. Erstaunlich ist Brauns ständige für Fleisch und — an guterlebt — Höherlin. Sie ist über je gesagt wurde: „Ich habe jetzt den Opernion wieder gelesen und mein auch mit hohem Entzücken, so doch nicht mit ringsräumtem Zögern und dem Gefühl absoluter Vollkommenheit, daß ich gegenüber der Meisterschaft von Höherlin Gedächtnishabe. Es sind Seiten darin, sowohl in dem Kapitel der unzählige feine und tröstliche Sprüche, die er über das so sehr wundervolle Buch Gundolfs: Goethe's Niederschrift (182). Ich kann wertvoll ist sein Berfchen des Schiller (Goethe-Briefwechsel). Die Neuerungen hierher mögen wiedergegeben sein, sie für Brauns Wissen, Ausdruck und Methode typisch sind (191/192): „Goethe-Schiller-Wiederwechsel“ begonnen. Es ist die Wissens Schön, wie hier zwei größte und so verschiedne Personen völlig bewußt, beinahe absichtsvoll und doch aus der tiefsten Notwendigkeit und dem sichersten Instinkt ihrer begnadeten Curven heraus, zu einander schritten. Das Ganze wirkt wie ein Wunder und kann einen bis zu Tränen rühren. Gerade am fang dies äußerste, noch verschleierte, aber schon brüderliche zwischen den Freunden, die Begegnung des Einander-Grenzen, vom ersten Augenblick an das Begegnen, nur beginnt neues Leben. Merkwürdig auch, daß Schiller viel mehr der entzende ist. Goethe mag am Anfang in einem Rausch gewesen sein wie Catull in jenem herrlichen Freundschaftslied:

alque illinc abii tuo lepro
inconsu. Licini, facetus, iusto
ibis insuet.

[5]

nicht mehr als aus
der Verluft ist, den
Rameß erlitten
und reihen Grebe
und Aufstellungen
einfalls der Zellen
nicht verhängen
Bemerkung Otto
Kurz, Literatur und
d. d. daß der Grind-
nungen teilhaben,
sich nicht des Ein-
getroffen worden
muß nicht etwa
vorbringe. Rehn,
pricht eine andere
die noch nicht von
wählt mit: Goethe:
Ter.: 33; 101 ff., 106,
43, 65 (1900), 112, 127,
ifc n f b r a u v l ;
107, 80, 81, 89, 107,
126, 151, 164, 195,
198, 210, 211, 212, 213,
87, 92, 169, 179, 188,
215, 216, 217, 218, 219,
87, 97, 101, 106, 108,
90, 119, 120, 121, 122,
195, 200, 210, 213,
88, 90 o n t i e : 102,
218, 219 f r : 143.

dem Bruder und Nachfolger Georg Friedrich sinnlich eingeholt. Der Folgezeit heißen wir nur spärliche Nachrichten darüber. Es ist das Schloss. Nur Grund des Rechtsurteils von 1639 en sich im Jahre 1650 Lüdenschauer Mühle in den Besitz der Hohen-Durlach über, ohne daß für die Wiederherstellung der Gebäude mehr als das allernördlichste Geschloß. 1689 wurde das Schloß durch die Franzosen völlig zerstört und ausgebrennt. In den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts wurde der Bau dann durch Marquaten Karl Wilhelm, wahrscheinlich zweitläufig, die Türe mit dem ehemaligen Schloßhof wieder erstellt, und unter anderem höchst, als Speiseraum wieder eingerichtet. Auch dieser Raum Brauer in demselben eingerichtet. Auch dieser Raum Arnolds erstmalem Wiederaufbau hat das Schloß im großen und kleinen die Gestalt erhalten, die es heute noch zeigt. Es hilft in den Spiegeln den Mittelpunkt eines ausgedehnten Kammergutes, das der Reihe nach den verächtlichen Zwecken der Landvölker diente. So trübendere in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Schweinsbaudt und um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert der Schloßbaut. Nach einem Plan von 1740 entstand das Schloß in diesem Jahre in seinem unteren Stockwerken Höhungen, im ersten Obergeschoss durchweg Speicher, im zweiten Stockwerk einen großen Saal und eine fürstliche Kommode. 1818 ging das Schloß in den Besitz der Militärbahnhöfe über und wird seither zu militärischen Zwecken (Kaserne) verwendet.

Wach siefer Uebericht über die Baugeschichte und die späteren Vorfahren des Gottesauer Schlosses bleibt, nur noch übrig, mittigen Worten auf die Frage nach dem Baumeister des Schlosses zu geben. Als solcher kommt nach Ausweis aller einschlägigen Quellen, lediglich der Straßburger Baumeister Paul Murer in Betracht. Aus Birrach kommend, hatte er sich 1533 in Straßburg angekündigt und 1536 dort das Bürgerrecht erworben. Seit 1544 war er auf dem städtischen Bauhof angestellt und beteiligte sich in den nächsten Jahren unter der Leitung von Johann Schöppen an Bau des alten Rathauses und der großen Messe in Straßburg. Als sich dann im August 1558 Marquart Ernst Friedrich von Hohen-Durlach am Schloß wandte mit der Bitte, ihm für seinen bestellten Neubau eine Befreiung anzuertheilen, empfahl ihm der Baumeister, da er selbst keine Zeit hatte, Paul Murer. Bereits im Februar des folgenden Jahres erscheint Murer dann als maßgeblicher Baumeister in Wien; im März 1559 wird er in den Alten zum erstenmal scheinbarlich als Baumeister bezeichnet und leitet von da ab sämtliche Bauarbeiten, söhlt die Bedürfung ab und hält Abrechnungen mit der markgräflichen Kämmerer. Leider war es ihm nicht vergönnt, die Beendigung des Baues zu erleben, denn er starb bereits 1564. Er hat uns in dem Gottesauer Schloß aber eine außerordentlich fröhliche Probe seines Könnens hinterlassen, die es uns erlaubt, daß wir nicht mehr von seiner Tätigkeit wissen. Seiner Gesamtheit betrachtet, zeigt uns auch das Gottesauer Schloß jenen Mythos der Weisheit, von dem Ringer und Löse erzählen, in dem wechselseitigen Spiel, der sich der Bretter und der he nach ausdehnenden wohlbekannten Hoffabenteile, seitlich zusammenfügen läßt, daß wir nicht mehr von seiner Tätigkeit wissen. Durch die aufstrebenden Gitterne, nach oben begrenzt und wieder aufgelöst durch die Galerie mit ihren Figuren und Lösen, leicht die Dach; ein fünfzälgiges Bild der umgebenden Landschaft. Sein Eindruck wird in siefer rhythmischem Beschleunigung noch verstärkt durch die Farbe des Materials, die sämtlichen Phantasten und Gemmenstellen sind aus rotem Sandstein. Die Brücke zu Gröningen, Ritterwurz und Durlach hergestellt; die Tellerköpfe, die sitzenden und liegenden Quadrierung und der ornatale Schmuck der Bogenseiter aus grünem Tonholz. Bei der Frage nach der eingeren architektonisch stilistischen Zugehörigkeit des Baues fällt uns sowohl im Aufbau als in Einzelheiten der Genter und Profilierungen die Verwandtschaft auf, in demmaßnahmlich nahe, doch Johannes Schloß auf Murer bei der Ausführung keiner Bläue einen gewissen Einfluß ausgeübt hat; doch läßt sich genauer hierüber nicht feststellen. Es bildet das Gottesauer Schloß in seiner ursprünglichen Gestalt das mittlere Glied einer Kette aus der Straßburger Schule hervorgegangenen Reihe von unten ehemaliger „deutlicher“ Renaissance.

Schöter anlegen sollte, wenn meine Tochter einmal Hochzeit halten sollte. Das ist dann auch seineswegs geschehen, wenngleich das kleine Kapital zu sehr angewachsen war, um nur einen Brautkleier davon zu kaufen.

Meine Mutter kam auf mehrere Wochen zu Besuch und freute sich an unsrer neuen Heim; sie war ja auch zusammen mit meinem Vater bei uns in Düsseldorf zu Gast gewesen. Wir hofften, sie längere Zeit bei uns zu behalten, aber es zeigte sich bald, daß alles anders war, als sie es gewohnt war; besonders störte sie die fremde Sprache.

Meine Landschaftsmalerei waren in den sechzehn Jahren, die ich in Düsseldorf verbracht, stets überfüllt, und ich fand also Gelegenheit genug für meine Lust am Schreiben, die ich von jehler hatte. Nach und nach sammelten sich immer mehr Künstler, besonders Norweger, in der Kunstuhrschule, darunter recht bedeutende Talente, die der Kunfschule die größte Ehre machten, abgesehen davon, daß sie nicht zum wenigsten beitragen, unser Zusammensein zu beleben. Ich nenne unter ihnen die Figurenmaler Chr. Krogh, Carl Petersen, Grönvold, Gunn Dahl, die Flämische Meinch, Münsterholm, Lindholm, die Norweger Grimelund, Eriksen, John Wiesen, Carl Riesen, Thaulow, Hansen, Wiesen, Djien, Smith, Hald, Schönigen und ganz junge Zeit Stijl, Hjeltnab, Einding lernte seine Patere, reizende Gattin in unserer Freundschaft kennen, wo auch die Hochzeit zu unserer großen Freude gefeiert wurde. Es war eine arbeitsame, und zutunsvolle Zeit; diese Künstler hielten auch, was sie versprochen.

Wo viele ihres Zeichens zusammen haußen, fehlt es nicht an Feindseligkeiten, wenn die Mittel nur einigermaßen ausreichen; wir hatten also öfters Diskussionen, an denen unsere Landsleute eifrig teilnahmen. Ich sagte, wenn die Mittel ausreichen — aber es ließ sich auch ohne Mittel machen. Das hatten Wiener Künstler herausgefunden, als sie den sogenannten „Schönhauss“ einführten. „Schönas“ ist ein unübersehbares Wort, das am ehesten allerhand Kunsträtsels bedeutet, wie man vergleichen in einer Pottkammer führt. Um zu erläutern, wie so etwas gemacht wird, will ich die Künstlernuniform meines Sohnes Grit beschreiben: Die Schürze war aus gestochenen Stroh, die ländlichen Schürzenstücke aus alten Farbenstücken, die Säbelstöfe waren eine alte Patente, 12 Spuren Quadratflächen und der Säbel ein übernatürlich großes Palettmesser. Einem derartigen Festmächtshaus, der sehr lustig aussieht, behielt auch der Großherzog mit seiner Unwissenheit.

Die Reisen nach Norwegen wurden bei vielen Kindern wegen zu schwierig, so daß sie nicht mehr alljährlich unterzogen werden konnten. Alterdings hatten wir schon unsere zwei ältesten Söhne nach Christania geschickt, damit sie norwegische Erziehung und Schule genießen sollten; das konnten wir mit umso zufrieden Gewissen tun, als mein Schwager Theodor Stern und seine Gattin Agnes sie stebolt in ihr Haus aufnahmen. Rüttliche Eltern hätten das nicht mit größerer Aufopferung und mehr Herzenswärme durchführen können, als sie in all diesen Jahren bis zu der Beendigung der norwegischen Studien. Niemand hat je in größerer Dankbarkeit gefunden als wir diesen lieben Freunden gegenüber.

Im Jahre 1867 mußten wir also einen nicht zu weit entfernten Sommeraufenthalt suchen, und dem Wasser jüdische Tugende ich schiede in Bayern, das ich schon von meiner Reise von 1856 her mit Holmberg zusammen etwas kannte. Dort verlebten wir einen herrlichen Sommer zusammen mit Helene Stromeyer auf der alten Landschaftsmalern hochbelauerten Fraueninsel, die nach einem alten, noch blühenden Romantikfieber den Namen führt. Sie ist ungemein malerisch und verdankt ihren Ruf, sie nicht an Umfang nicht mehr als eine halbe Stunde. Der Strand ist mit kleinen Fischerhütten bebaut, vor deren Türen im Schiff wolle Einbaumme liegen, Boote, die aus dicken Baumstämmen geholt sind. Zur Zeit der Zimel liegt die berühmte Gruppe ebenfalls wulster Lindenbäume und in ihrem Schiff unter das Reichshaus mit Bänken, auf denen man abends so gemütlich mit anderen glücklichen Mätern zusammenhängt und ein gutes Glas bayerischer Bier trinken kann. Wie ich schon die grauen Mauern des Klosters aus, wie herrlich hängen Glöckengläntze und Chorgesang der Nonnen über den weiten See, die schon manchem Betrachter den richtigen Weg wiesen. So ging es auch uns einmal. Wir hatten Besuch von der ganzen Schroederischen Familie und fuhren mit Booten über den See bis an den Fuß der Berge, von wo wir zu einer Seinhütte emporsteigen, um die prachtvolle Ansicht über das endlose Tiefland gegen Norden zu genießen. Bei der Rückkehr verpaßten wir uns, als wir zu den Booten kamen, war es dunkel, und ein jüngliches Gewitter brach los mit Blitzen und gewaltigem Regengang. Es war nicht sehr heiter. Das Wasser rauschte alle Augenblicke in die Höhne, und als ängstliche Stimmen die Rückkehr fragten, ob wir vielleicht Unternommen hätten, bekamen wir die trostliche Antwort: das hätte keine Gefahr, die Eulen, bunte Eulen, nicht kamen mit ihrem bösen Bohren, aber hundsgeworfen könnten wir wohl werden. In dieser Nacht war es ein wahrer Eegen, die Stoden von der Fraueneil zu hören und die Lüchte der Fischerhütten zu sehen.

Zu dem Sommer fand ich erstaunt an, die Wirkung von Figuren
brännen in der freien Luft zu substanziieren und malte mehrere solche Stücke
dien mit Hilfe von Grauen in Stromeyer, die die Leute dazu brachte,
mir Modell zu stehen, wozu ich viel zu schüchtern war. Meine Freu-
dig sich auch das Kloster eines Bildermästens an und, als sie mir mehr-
mals Modell geschildert hatte, war es nicht mehr schwierig, andere dazu
zu bewegen. Seit der Trennung von Liebenau hatte ich es außer-
ordentlich vermied, nicht solche Landschaften malen zu können, die sich
für eine bedeutende Glassage von Figuren eigneten. Ich erhielt Stoff
für eine Menge Bilder, in denen das Wasser und das Leben der Fischer
das Beherrschende waren. Von diesen kam das bedeutendste mit großen
Figuren 1868 in die Kaiserliche Akademie-Galerie in Wien.
Wir hörten diesen ganzen Sommer mit allen Kindern am Chiem-
see, ausgenommen die beiden Jungen, die in Griffiania waren.
Im Jahre 1868 hielten wir uns noch näher bei Ruhe, nämlich
im Elßöß auf, erst kurze Zeit als Gäste bei v. Lützelwitz auf ihrem
Gut bei Voss, während wir später im Monatshof der S. Ottilien Hoch-
nung nahmen, das hoch oben auf einem Berge liegt und bei klarem
Wetter eine überwältigende Aussicht über das ganze Weintal bis zu
den Schweizer Bergen bietet. Das Kloster hat von alten Zeiten her
das Recht über die Pflicht, Gäste zu beherbergen; natürlich waren es
früher Pilger. Es wurde auch noch etwas auf Regeln gehalten, man
mußte um zehn Uhr zu Bett gehen und lärmende Lustigkeit wurde nicht
im Kloster eingelassen, Überrie von den vielen befestigten Logern
gegen die Männer. Das Kloster selbst lag nicht so, daß man es
malen konnte, da die eine Seite direkt an den Abgrund ließ Felswände
grenzte, während die andere von hohen Mauern verdeckt war, wenn
man außerhalb stand. Gutes war die Pilgerstraße die herauführte,
mit ihren moosüberwachsenen Eichenbäumen, ihren alten Bäumen und
dem üppigen Gespräch mit Spuren und wildem Wein in hohem Grade
malerisch. Da machte ich auch die meisten Studien, die später zu
sehrigen Bildern ausgeführt wurden. Die Gegend war voll stattlicher,
alter Hinterbürigen, aber auf diese ließ ich mich nicht ein.

In allen diesen Jahren wurden, besonders von dem vorerwähnten
Canon, Berichte gemacht, ins zu stürzen, aber diese nahmen ein uner-
wartetes Ende. Eines Tages bekam ich einen höchst überraschenden
Besuch von Canon. Ich war mehrere Jahre hinunter von ihm zum Direk-
tor der Kunsthalle gewählt worden, und der Besuch galt mir als loschein-
der. Er kam in außerordentlicher Aufregung und teilte mir mit, daß er eben
eine Herausforderung zum Duell von einem Schweizer Herrn erhalten
habe. Ich sagte ihm, daß ich so etwas nicht erlauben könnte und daß
es meine Pflicht sei, es zu melden und zu verhindern; er mußte das ja
wissen, da er in dergleichen sehr bewandert war. Weiter bemerkte ich,
daß ich vorsichtigen warke, den Streit glücklich beigelegen, und schlug ihm
eine Zusammensetzung mit Herrn X an einem dritten Ort, etwa im Atelier
von Professor Dieck, vor, der sicher darauf eingehen und X davon über-
reden würde. So wurde es denn beschlossen, und eine Stunde später,
als X, Dieck und ich versammelt waren, kam auch Canon herein, ging
aber geradewegs auf X los, gab ihm einen Schlag auf die Schulter und
sagte: „Nehmen Sie dies als einen Schlag von mir“, worauf X in den

ich an unsere Abteilung. Wir hatten einen Zaun errichtet um Belfort zu begleiten, die alle überfüllt waren, wo die Kranken einquartiert waren. Die sich sehr schlecht, indessen fanden wir bald das dort belegte war, Bett an Bett, nur ein schmaler Platz zum Tanzen, entstand große Durst. Alle wollten „sie flehten und batzen: „Ruhmt mich mit, nehmten waren typusfrant und hatten hohes Fieber. Sie gehörten nicht hereinbringen, mussten also die hohen und in die Wohlbeden entwideln; brausen sehr und in einem Augenblick war die Zelle leer. Wenn wir den Zug erreichten, was het dem hohen vordeite, stitterte so ein Kämpfer vor Säule, aber bonn, in die guten Betten zu kommen. Keine um die Bahnen den langen Zug mitzutragen, plakat vor dabei, dessen beide Beine einige waren worden waren. Eine Frau war bei ihm, ihre hatten ihre Rutschchen zur Aufwartung. So ich jungen, von denen die meisten Betonvalisen waren, die ganze Wagen voll Typuskranken standing war aber mit der ihm eigenen Freudeigkeit Beruf. Die Offiziere postierten alle in Pariser Bahnhof die nie öffnen durften nach Frankfurt, Dassel Der amputierte Offizier und seine Frau ließen möglichst hoffte zu jungen, daß sie nach ihrem Heim reisen könnten; sie sagte, daß sein Leben davon möglich sei, ihn in den Lazaretten ordentlich zu behandeln, die Pflege nicht überlassen. Vergebens wußten Chef; er hatte die strengsten Befehle sich nicht auf dem Karlsruher Bahnhof, obwohl unter Hansatz Dienst, ein lebenswichtiger, nem meine Frau in Kreuzfahrtsschiffen immer vor, lungenmaßregeln zu treffen seien, und der dann als gezeichnet!“ Nun nahm ich also bejette und sitzt vor einer Bierstube nach dem erwähnten schlußwörtern wurde der Kranken auf die andere Seite in Zug gebraucht, der weiter fuhr, und die beiden

nach Frankreich geschickt, um die Selbstgavette zu seeren und im März 1871 kam die Reihe auch an unsere Abteilung. Wir hatten einen Laufzug nach den Dörfern um Belfort zu begleiten, die alle überfüllt waren. Es war eine schwere Stelle durch das Schloß, bei Sonnenchein, Schnee und fliegendem Frost. Wir hatten eine ausgezeichnete Rücksicht in ihr zu nehmen, und so fuhren wir mit einer kleinen Gruppe zu Karlsruhe, wo wir uns auf der Station einquartiert waren. Die Bevölterung bemerkte sich sehr schlecht, indem sie mit großer Angst auf uns schaute. Sie sagten, "Rein mit mir, nehmt mich mit!" — die meisten waren typusfrisch und hatten hohes Fieber. Wir fanden die Tragbahnen nicht herabzubringen, mußten also die Kräten in den Loden heben und in die Waggons einwurden; draußen standen es währenddessen sehr und in einem Augenblick war die Waffe von Schneen bedeckt. Wenn wir den Zug erreichten, was bei dem hohen Schneelange Bett erforderlich war, so ein Kamin vor Rate, aber wie glücklich waren sie dann, in die guten Betten zu kommen. Meine Freunde reichten nicht, um die Bahnen den langen Weg mitzutragen, noch ein paar Berlinschen wurde ich daher bei den Wagen stationiert, um bei dem Herreinheben zu helfen. Auf der Rückfahrt hatte ich für einen Abteil mit Offizieren zu sorgen, von denen die meisten Rotonabteilenten waren, nur ein Hauptmann war dabei, dessen beide Beine einige Minuten früher amputiert worden waren. Seine Frau war bei ihm, und die andern Offiziere hatten ihre Karschen zur Aufwartung, so daß ich es sehr bequem hatte, was wieder Simmling noch Soures Leistung von sich behaupten konnten, die ganze Wagen voll Pferdskranken zu vertragen hatten. Einzig war aber mit der ihm eigenen Geschicklichkeit bestimmt worden. Der amputierte Offizier und seine Frau stiegen in die Lippesen weiterreisen konnten, sie sagten, daß sein Leben davon abhinge, daß es unmöglich sei, ihn in den Lazaretten ordentlich zu pflegen und ihr wollte man die Pflege nicht überlassen. Bergmeister batte ich mich an unsern Chef; er hatte die strengsten Befehle, sich an die Listen zu halten. Als wir auf dem Karlsruher Bahnhof ankamen, hatte aber gerade unser Haussarzt Dienst, ein liebenswürdiger, ungänglicher Mann, dem meine Frau in Krankheitsfällen immer vorschlug, welche Verhaltungsmaßregeln zu treffen seien, und der dann immer sagte: „Ja, ausgesetzen!“ Ihr nahm ich also befiehlt und brachte ihn dazu, nicht vor einer Riedelskunde nach dem erwähnten Offizier zu fragen. Zugleich wurde der Kranke auf die andere Seite des Bohrspeis in den Zug gebracht, der weiter fuhr, und die beiden waren glücklich.

Unvergeßlich sind mir die Bilder, welche die endlosen Gefangenentransporte boten, deren Zeugen wir bei den häufigen Bahnhofswachen waren. Besonders fröstig war der Eintritt von einigen tausend Mann trockene Kleidung, meist halbwüchsigen Jungen, in Lumpen und ohne Schuhe, verstreut und ausgehungert, die, ehe der Zug weiter fuhr, zu essen betonten und, so gut es ging, mit Fleischnern versorgt wurden sollten.

Wir hatten ein schmerziges Erlebnis in unserer eugeren Kreis. Professor Dietz, der in demselben Haus wohnte wie wir und mit dessen Familie wir in den heiligsten Beziehungen standen, hatte seit Kriegsbeginn an allen Begegnungen zur Erleichterung der Truppen unterhalb der Borchholzischen Linse, meist halbwüchsigen Jungen, in Lumpen und ohne Schuhe, verstreut und ausgehungert, die, ehe der Zug weiter fuhr, zu essen betonten und, so gut es ging, mit Fleischnern versorgt waren. Unserer noch dem Friedensschluß verbreiteten wie in der alten materiellen Stadt Überlingen am Bodensee, ankommen mit dem Württemberger Major Benjamin Bautier und dessen Familie. Major von Türlitz im hatte sich ebenfalls uns angeschlossen, er war nur ein sicher Einheimischer geworden. Besonders interessierten mich die plumpen, aber materiellen Fischerboote und alte baugleichen Geräte, die ferne Wappentafel über der unendlichen Seefläche und die alten Schilder an den Ufern. So entdeckten diese lumboskopischen Vorwürfe auch waren, gelang es mir doch oft mehrere Jahre später, etwas daraus zu machen. Umso gemütlicher war vielleicht gerade deshalb das Leben in dem großen Hotelgarten am See zusammen mit frohen Menschen, die lärmten und sangen, auch sand ich Zeit zu Rastlosigkeit in die vielen herrlichen, am See liegenden Orte, nach Lindau, Bregenz, Konstanz und nach der Mainz.